

Von der Lutherfeier

am 10. November 1883.

(Schlußwort des Direktors.)

Nicht um den Lobpreis eines Menschen handelt es sich in dieser Stunde. Mit Dank gegen Gott der Segnungen zu gedenken, welche Er, Gott der Herr, in der Reformation unserm Volke geschenkt hat, dazu fordert der allerhöchste Erlaß uns auf, durch den Se. Majestät für den heutigen Tag diese allgemeine Schulfeier anordnet.

Es läßt sich ja, so viel auch gegenwärtig über Luthers Leben und Wirken geredet und geschrieben wird, es läßt sich doch niemals ausforschen, noch ganz aussagen, was Deutschland und was nicht nur die evangelische, sondern die gesamte Christenheit diesem Luther, diesem unzweifelhaft größten aller deutschen Geistesheroen zu verdanken hat. Darin aber allein liegt das Geheimnis seiner wunderbaren Größe, daß er ganz und gar nichts anderes war und sein wollte, als ein Werkzeug in Gottes Hand. Was neulich unser Kaiser Majestät bei der Einweihung des Denkmals auf dem Niederwalde mit Beziehung auf das, was er selbst vollbracht, in so ergreifend bescheidener Weise sagte: wenn Gott große Umwandlungen vollbringen will, so erwähle Er sich dazu seine Zeit und seine Werkzeuge, das gilt in besonders hervorragender Weise von der Reformation.

Welch wunderbares göttliches Walten zeigt sich dort in den Zeitverhältnissen! Der damals allgewaltige Papst, der Kaiser, in dessen Reiche die Sonne nie unterging, sie können den weltlich mächtlosen Mönch in Wittenberg nicht dämpfen. Jetzt droht Gefahr von Frankreich, jetzt von dem Türken; dazu mißtrauen Kaiser und Papst sich gegenseitig und intriguierten gegen einander; und beide fürchten die der Reform längst günstige Stimmung in den hohen und niederen Kreisen des Volkes. Ueberall zeigt es sich, wie Gottes schützende Hand über der reformatorischen Bewegung waltet.

Und Luther selbst: nichts anderes als ein Werkzeug Gottes will er sein. Vor seiner Seele schwebt nichts weniger als der Gedanke an eine Weltverbesserung (wer Reformator werden will, wird's sicher niemals). Luther ist in all seiner Kraft doch der bescheidenste, demütigste Mensch. Aber er ist ein tiefes, wahrheitliebendes, aufrichtig frommes deutsches Gemüt. Seine Seele sucht nach nichts anderem, als nach dem Frieden mit Gott. Dies Suchen läßt ihn aufs innigste sich anschließen an die überlieferte Kirchenlehre und die traditionellen kirchlichen Ordnungen; dies Suchen treibt ihn in die

dunklen Klostermauern, in alle Bußübungen und Kasteiungen; aber sein tiefes Gemüt findet in den äußeren Werken den Frieden nicht; solche *contritio cordis* bedarf eines besseren Heilmittels, als der eiteln *satisfactio operis*. Da fiel in sein verzagendes Herz, in seinen durch das Schuldbewußtsein geängsteten Geist das Wort von der Gnade wie ein Lichtstrahl von oben her; dem forschte er nach. Luther fand nicht zuerst die Bibel wieder; schon vor ihm hatten viele die Bibel auch ins Deutsche übersetzt; aber seine Seele empfand zuerst wieder die ganze Fülle des Trostes, der in dem Worte von der Gnade Gottes in Christo liegt, und sein wahrheitsliebender Geist forschte weiter und weiter nach den allein sicheren Fundamenten unseres Glaubens und Lebens; das Wort Gottes wurde in eminentester Weise seines Fußes Leuchte und das Licht auf seinen Wegen. Das hebt Melancthon in der Rede, die er in der Schloßkirche zu Wittenberg am Sarge Luthers hielt, als seine erste reformatorische That hervor, daß er zeigte, was wahre Buße und welches der Hafen, der sichere Trost für die vor Gottes Zorn verzagende Seele sei.

So blieb Luther bewahrt vor dem doppelten Irrtum, der die damalige Zeit erfüllte, vor den Irrwegen des Humanismus, welcher dem Aberglauben und den kirchlichen Mißbräuchen mit mehr oder minder geistreichem Spott entgegentrat, die Wahrheit aber und der Seele Frieden auf falschen Bahnen suchte, und andererseits vor den Irrwegen der Schwarmgeister, welche, an die Stelle der göttlichen Autorität die eigene setzend, eigenen Eingebungen folgend reformierend wirken wollten, aber nur zerstören, nicht bauen konnten und als Revolutionäre das bethörte Volk nur in noch tieferes Elend stürzten.

Auch noch nach Anschlagung der Thesen wollte Luther, wie seine wiederholten Schreiben an den Papst beweisen, ein getreuer Sohn der Kirche sein. Und wenn er gleichwohl auf Grund seiner Schriftforschung in immer weiterem Umfange die kirchlichen Irrlehren bekämpfte, so that er es unter viel Gebet und Flehen mit Zittern und Zagen. Als Mensch hätte er oft gern die Feder niedergelegt; aber als Doktor der Theologie hatte er eidlich gelobt, die Schrift nach bestem Wissen und Gewissen auszulegen. Dieser göttliche Beruf tröstete ihn. Indem er mit einem durch Buße geläuterten, durch das Wort Gottes erleuchteten Gewissen seine amtliche Pflicht erfüllte, indem er zuerst selber ein Mann nach dem Herzen Gottes wurde, wurde er auch als Werkzeug Gottes ein Reformator der Kirche.

Und welche Segnungen verdanken wir der lutherischen Reformation? Das Christentum selbst ist als ein fertiges Ganze in die Welt getreten. Es beruht auf den durch Christum, den Sohn Gottes, vollbrachten Heilsthatsachen, und Urkunde dieser Heilsthatsachen ist die heilige Schrift. Nichts läßt sich hinzufügen, nichts davon hinwegnehmen. Die Wahrheit ist eine gegebene; unsere Aufgabe aber ist es, die geoffenbarte Wahrheit zu erkennen, die erkannte uns im Glauben auch persönlich anzueignen und sie zu unserem eigenen Lebensprinzip werden zu lassen. An dieser Aufgabe des Erkennens der Offenbarungswahrheit hat die Christenheit von vornherein gearbeitet. Wie die christliche Heilslehre in sich selbst ein so logisch gegliedertes System ist, daß kein menschlich philosophisches ihr verglichen werden kann, so haben auch die großen Kirchenväter die Grundlehren des Christentums eine nach der anderen im Laufe der Jahrhunderte zusammenhängend unter schweren Kämpfen ins Licht gestellt, Athanasius die Trinitätslehre im Gegensatz gegen die arianische Leugnung der Gottheit Christi, Leo der Große mit seinen Zeitgenossen die Lehre von der gottmenschlichen Person Christi. Das sind die Fundamente des christlichen Heiles. Zugleich zeigte Augustinus den Weg zum Heile, indem er die rechte Buße und das Wort von der Gnade Gottes in Christo predigte, kämpfend gegen die pelagianische Werkgerechtigkeit, den Selbstbetrug der Heuchelei. Und noch im 11. Jahrhundert führte Anselm von Canter-

bury vornehmlich durch seine Schrift „*cur deus homo*“ die Entwicklung der christlichen Lehre weiter, indem er zeigte, warum wir auf die Gnade trauen dürfen. Aber all dies leuchtende Licht des Evangeliums stellte im späteren Mittelalter die Selbstsucht einer verderbten Hierarchie unter den Scheffel, und die Finsternis des Aberglaubens und des Unglaubens verbreitete sich über das Erdreich. Da kam Luther, der Mönch, der in schweren Seelenkämpfen den Weg zum Heile wieder fand, reinigte das Gold der christlichen Wahrheit von dem Roste menschlichen Aberwitzes und wurde Reformator der Kirche.

Aber nicht nur Reformator; er wurde mit seinen Amtsgenossen auch Fortbildner der christlichen Heilslehre. Zu dem Formalprinzip, daß die Schrift allein die Erkenntnisquelle der Wahrheit sei, fügte er hinzu das Realprinzip, das *sola fide* (Artikel 4 der augsburgischen Confession); und gegenüber der katholischen Versinnlichung wie der rationalistischen Verflüchtigung wahrte und erläuterte er die Objektivität der Heilmittel, der Sakramente (Artikel 9 und 10 der augsburgischen Confession) zur Tröstung der zagenden Gewissen, zur Versiegelung unserer Glaubenszuversicht.

Und hierzu noch eins. Die persönliche Stellung des Menschen zu Gott, also seine Religion, ist das gestaltende Prinzip seines ganzen Lebens und Wirkens nach allen Richtungen hin. Ist doch der Mensch, nach dem Bilde Gottes geschaffen, nur in dem Maße wahrhaft Mensch, in dem er nach dem Falle wieder mit Gott versöhnt und Gott ähnlich ist. Darum wurde Luther nicht nur ein kirchlicher Reformator, sondern ein Reformator auf allen Lebensgebieten, der Sprache, der Wissenschaft, des häuslichen, des socialen Lebens, selbst auf dem Gebiete der Politik. Denn wie im Leben des einzelnen Menschen, so ist auch in der Entwicklungsgeschichte der Völker, seit es eine Weltgeschichte giebt, die Religion die innerste Triebkraft aller Gestaltungen. So mußte die Reformation nach innerer Notwendigkeit auch auf dem politischen Gebiete eine umgestaltende Macht werden. Und wenn wir heute unsern Kaiser Wilhelm geschmückt sehen mit einer neuen deutschen Kaiserkrone, das zuvor zerrissene deutsche Reich wieder geeinigt und — so Gott will — neu erblühend, so ist auch das im letzten Grunde eine der Segnungen der Reformation.

Wie werden wir nun für die unaussprechliche Fülle der Segnungen, welche die Reformation der ganzen Christenheit, insonderheit aber dem deutschen Volke gebracht hat, in richtiger Weise Gott danken, nicht mit Worten allein, sondern mit der That? Der Jubel, welcher an den festlichen Tagen dieses Jahres überall in herzerfreuender Weise sich regt, wird verhallen, die Feierklänge werden austönen, und die tiefe Kluft entgegengesetzter Prinzipien, welche unser gesamtes Volksleben durchzieht und einen fröhlichen Aufschwung hindert, wird wieder in den Vordergrund treten. Wie werden wir auch dann noch unsere Dankbarkeit bezeugen? Wollen nicht auch wir, wie die Männer des Reformationszeitalters, Reformatoren werden? Das sei ferne. Freilich hat es zu allen Zeiten oberflächliche Geister gegeben, welche einen reformatorischen Beruf in sich fühlten. Das sind die Schwarmgeister. Möchten doch diese Leute vor allen Dingen lernen, daß die Reformation nicht ausging vom Zweifel und Unglauben, sondern vom innigsten Anschluß an das Gegebene, von der intellektuellen und sittlichen Vertiefung in die geoffenbarte Wahrheit, daß sie nicht ein Akt des Zerstörens, sondern ein Akt der Läuterung und des Bauens war, daß sie den falschen Autoritäten nicht die Selbstüberhebung des eigenen Ich, sondern die allein wahre Autorität des göttlichen Wortes entgegenstellte. Nur durch innere Vertiefung in die unumstößlichen Prinzipien der Reformation können wir, kann auch unser deutsches Volk Dankbarkeit erweisen. Darauf beruht das Gedeihen, beruht der Bestand unseres kirchlichen, unseres socialen und politischen Lebens. Vor allem strebe ein jeder, Schüler, Lehrer oder was er sei, in seinem

eigenen Berufe darnach, an Gewissenhaftigkeit und Treue dem großen Reformator ähnlich zu werden. Aber den ganzen Luther müssen wir erfassen. Es ist ja ein erhebendes und gewaltiges Lied, und noch lebt es — Gott sei Dank — unter den leider wenigen auch im Munde des Volkes, das Lied: „Ein' feste Burg ist unser Gott“. Es ist eine herrliche Blüte seines Glaubenslebens; aber in ihm haben wir doch noch nicht den ganzen Luther. Voll und ganz lernt man ihn erst kennen, wenn man anhebt mit dem anderen Liede: „Aus tiefer Not schrei ich zu dir, Herr Gott! erhöre mein Rufen“, und dann in der Seele Tiefen die Worte des Trostes vernimmt: „Ob bei uns ist der Sünden viel, bei Gott ist vielmehr Gnade. Sein' Hand zu helfen hat kein Ziel, wie groß auch sei der Schade. Er ist allein der gute Hirt, der Israhel erlösen wird aus seinen Sünden allen“.

Dazu hilf, du Hirte Israhels, in Gnaden uns und unserm Volke. Amen.